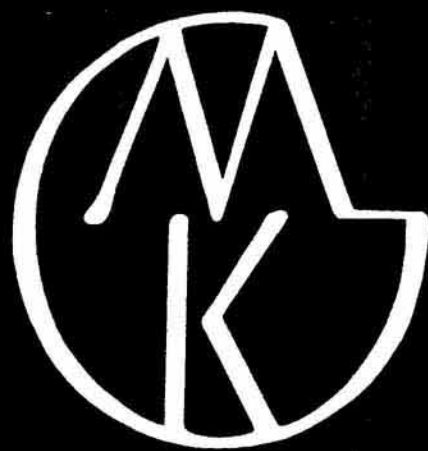


MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

Mühlviertler Heimatblätter



1962 - Jgg. II

7/8

INHALT

	Seite
Dr. Gustav Pichler: Strindberg in Oberösterreich	4
August Strindberg: Gold-Synthese	7
Gräfin Lulu Thürheim: Ein Erntefest im Vormärz	9
Diemut Kastner: Dr. Johann Schober (1. Teil)	11
Dr. Gustav Brachmann: Zur Brandgeschichte des Marktes Perg	16
Josef Puchner / Dr. Hertha Schober-Awecker: Das Greiner Stadttheater	19
Michael Premstaller: Die Wochen- und Jahrmärkte von St. Georgen a. d. Gusen	23
Rudolf Zeman: Ein jagdgeschichtlicher „Pürstgang“	27
Hilde Peyr-Höwarth: Regen	28
Dr. Hans Sperl: Kaolin — weiße Erde aus dem Mühlviertel	33
Dr. Hertha Schober-Awecker: Aus der Geschichte der Stadt Enns	35
Rudolf Pfann: Die Kunst auf Sommerfrische	39

Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.

QUELLEN

Baumgartenberg: Bildarchiv der „Tages-Post“. Porträt Strindberg: A. Strindberg, „Ein neues Blaubuch“ (1920).
Schloß Klamm: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Getreideernte mit Musikbegleitung: G. Grüll, „Die Robot in Oberösterreich“ (1952). Die Bilder zum Artikel „Dr. Johann Schober“: O. Kleinschmid, „Schober“ (Wien 1930). „Brand von Perg“, nach einer Photographie (im Besitze des Autors). Das Greiner Stadttheater: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Marktwappen von St. Georgen: Holzschnitt von Ottmar Premstaller. Schloß Spielberg: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Ex libris Michael Premstallers (Schloß Steyregg). Jagdszene: „Theur-Dank“ (Melchior Pfünzing, Augsburg 1679), im Oö. Landesarchiv, Schlüsselberger Archiv. Stadt Grein: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Kopfleiste „Blick über den Strom“: Zeichnung von Reinprecht Schober. 750 Jahre Stadt Enns: Linolschnitt von Friedrich Schober.



62:2134

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahresbezug: S 62.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

mals etwas recht erfährt?" Diese einfache Frage ist scheinbar so beiläufig und nebensächlich, daß Tausende, die sie bei Strindberg lesen oder hören, nicht ahnen mögen, daß Unausprechbares in ihr verschlossen liegt. Eigentlich erfährt man niemals etwas recht: Das ist die Summe der Beobachtungen, die jeder Einzelmensch anstellen kann, auch wenn er täglich und nächtlich nach Aufklärung verlangt, da er stets nur in ein dämmeriges und trügerisches Halbdunkel greift. Mit der Kernfrage nach dem Ziele oder der Ziellosigkeit des Menschen hängen andere Fragen zusammen, über die wir

ebenso wenig etwas Rechtes wissen. Obenan steht das Mann-Weib-Problem, das Wesen der Geschlechtlichkeit, um dessen Lösung Strindberg sein Leben lang rang. Der deutsche Strindberg-Forscher Leopold von Wiese hat in seinem Buch „Strindberg — Ein Beitrag zur Soziologie der Geschlechter“ gesagt: „Es muß der Versuch gemacht werden, die Meilensteine auf dem Wege der Erkenntnis, in die Strindbergs von Blut gerötete Fragezeichen eingegraben sind, ein Stück weiter hinauszurücken auf der Straße in die Unendlichkeit, wo die Wahrheit wohnt.“

Gold-Synthese

Der schwedische Dichter August Strindberg weilte während der Jahre 1893 bis 1896 wiederholt in Oberösterreich, wo die Großeltern seiner Gattin Frida, geborene Uhl, begütert waren.

In dieser Zeit beschäftigte er sich mit chemischen Experimenten und war davon überzeugt, Gold herstellen zu können. Dieser Menschheitswunsch ist uralte und die Alchimisten im Prag des 17. Jahrhunderts und sogar Kaiser Rudolf II., der auf dem Hradschin in Prag residierte, haben sich zeitlebens mit diesem Problem befaßt.

Strindberg war — ebenso wie Goethe — davon überzeugt, daß er als Naturforscher und Chemiker Bedeutenderes leisten könne wie als Dichter. Daß seine Arbeiten keine Anerkennung in breiteren Fachkreisen fanden, hat ihn sehr verbittert. Die nachstehende Arbeit hat Strindberg, der nur Schwedisch dichtete, in deutscher Sprache verfaßt. Sie ist in seinen gesammelten Werken nicht enthalten.

Obs. ist schwedisch (observia) und heißt: beachte. Außerdem läßt Strindberg, der die deutsche Sprache schlecht beherrscht, öfter Worte weg, zweimal das Wort „zu“, außerdem beachte man seine Schreibweise (Kemie, Klar).

Der Leiter des Kulturamtes der Landesregierung Salzburg, Hofrat Dr. Gustav Pichler, hat das Manuskript im Strindberg-Archiv der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufgefunden. Der Dichter hat die Schrift seinerzeit beim Buchdrucker Hiebl in Grein auf eigene Kosten drucken lassen.

Noch heute erinnert der Weg durch die Klammerschluft nach Saxon, den der Dichter oft wandelte und wo er an seinem berühmten Werk „Inferno“ arbeitete, durch seine Benennung „Strindberg-Weg“ an den Aufenthalt August Strindbergs in Oberösterreich. Das Strindberg-Haus in Mondsee wurde zur Erinnerung an den Dichter von der oberösterreichischen Landesregierung mit einer Bronzetafel kenntlich gemacht.

Ausgangspunkt: Eisensulfat precipitirt Gold metallisch aus seinen Lösungen. Precipitieren heißt nach der monistischen Kemie: seinen zersetzten Körper zu rekonstruieren: Eisen-

sulfat $Fe SO_4$ tritt also als Faktor in die Konstitution des Goldes ein.

Experiment A

Man taucht ein Papierstreifen in eine Lösung von Eisensulfat. Raucht über der Ammoniakflasche, und es wird grün gefärbt (wie Goldoxydul); wärmt es über einer angezündeten Cigarre (Nikotin reducirt Gold) und es wird braun (wie Goldoxid). Später erscheinen gelbe metallische Flittern, welche aus Gold in äußerst verdünntem Zustande bestehen: Beweis: Die metallischen gelben Flittern amalgamieren mit Quecksilber, was Eisen nicht thut. Sie sind keine Pyriten, weil sie nicht Schwefelwasserstoff mit Säuren entwickeln.

Experiment B

Kupferklorur $Cu_2 Cl_2$ wiegt molekularisch gerechnet 196, und das Gold wiegt atomisch 196. Kupferklorur precipitirt Gold aus seinen Lösungen und besitzt also die Eigenschaft, in dem Entstehen des Goldes als Faktor einzutreten.

Exp. Man taucht ein Papierstreifen in Kupferklorur, gelöst in Klornatrium, nachher in Eisensulfat, und raucht mit Ammoniak. Trocknet es über der Cigarre.



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

Variant von Experiment B

In eine Wanne legt man Kupferklorur und Eisenvitriol, feuchtet mit Ammoniak und füllt mit Wasser. Läßt es einige Stunden in der Sonne stehen, oder in gelinder Zimmerwärme. Die Oberfläche des Wassers bedeckt sich mit fettähnlichen Flecken, die auf Papier aufgefangen und getrocknet, Goldschuppen geben. (Siehe die Probe.)

Was im ersten Experiment, wenn Eisensulfat mit Ammoniak Gold gibt, vorgeht, läßt sich vielleicht nur alternative so erklären:

Ammoniak fällt aus Eisensulfat ein Eisenoxydhydrat $\text{Fe O}_2 \text{H}_2 \text{O}$. In der Wärme und mit Reduktionsmittel (Nikotin) geht dies Hydrat in $\text{Fe}_2 \text{O}_3 2 \text{H}_2 \text{O}$ (Hypotetisch) über.

Dies Hydrat aber $\text{Fe}_2 \text{O}_3 2 \text{H}_2 \text{O}$ ist mit einem Molekulargewicht = 196, dem Gold = 196 äquivalent, und kann durch Transmutation das Gold selbst sein.

Obs.: Aller Goldsand ist von Eisenoxiden begleitet. Möglich ist auch, daß die Schwefelsäure des Eisensulfats sich in Schwefel reduziert und daß der unbekannte Pyrit oder Schwefelkies $\text{Fe}_3 \text{S}$ sich bildet. Dies $\text{Fe}_3 \text{S}$ hat nämlich das Molekulargewicht 196, was mit dem Atomgewicht des Goldes 196 übereinstimmt, und scheint die Eigenschaften eines Schwefelkies verloren, da es nicht Schwefelwasserstoff mit Säuren gibt.

Obs.: Alle Schwefelkiese „führen“ Gold und die meisten Goldminen Europas bestehen aus Schwefelkiesen.

Die Verwandtschaft des Goldes mit Eisen und die Wahrscheinlichkeit, daß eine Kommutation der Komponenten der beiden Metalle stattfinden kann, bestätigt sich durch folgende Tatsache:

Früher wurde nämlich Ammoniakalisches Eisensulfat so hergestellt: Gold (!) wurde in einer Mischung von Salpetersäure und Salmiak aufgelöst. Nachher Eisensulfat zugesetzt und die Flüssigkeit sich selbst eine Zeit überlassen.

Es ist wohl mehr als ein Zufall, erstens daß Gold eintreten soll, um eine einfache Eisenverbindung zu bilden; zweitens: daß Ammoniakalisches Eisensulfat besitzt das Molekulargewicht 392, was genau das Molekulargewicht des Goldklorids $\text{Au Cl}_4 3 \text{H}_2 \text{O} = 392$ ist.

Im Experiment A, also, wo das Gold durch Ammoniak und Eisensulfat gebildet wird, scheint Goldklorur entstehen, und das Goldklorur durch Reduktion mit Nikotin (Pyridin, Cyan, Essigsäure aus dem Tabakrauch) in Gold überführt werden.

Was im Experiment B, da Kupferklorur $\text{Cu}_2 \text{Cl}_2$ mit Eisensulfat und Ammoniak behandelt wird, geschieht, läßt sich ebenfalls aus Gesagtem erklären. Nur gibt hier der sogenannte Faluprocess bei der Extraktion des Goldes aus Schwefelkupfer eine Anleitung zu glauben, daß diese Extraktion eine Synthese ist.

Bei dem Faluprocess wird der Schwefelkupfer mit Klornatrium geröstet und dadurch in $\text{Cu}_2 \text{Cl}_2$ umgewandelt, also in ein Kupfer = 196, eine Substanz, die die Possibilität hat, Gold = 196 zu leisten. Diese $\text{Cu}_2 \text{Cl}_2$ wird nachher mit Klorkalk und Salzsäure behandelt. Das heißt $\text{Cu}_2 \text{Cl}_2 = \text{Au}$ wird in einen höheren Klorierungsgrad übertragen, also $\text{Au} (= \text{Cu}_2 \text{Cl}_2)$ in $\text{Au Cl}_4 3 \text{H}_2 \text{O}$ oder Goldkloridhydrat = 392. Der Faluprocess endet damit, daß die unbekannte, hypotetische Kupfersuperklorid (= Goldklorid) mit Eisensulfat wird und metallisches Gold fällt. Was im Ganzen dem öbenerwähnten Prozesse in Experimente entspricht.

Was die kemischen Reaktionen des durch Synthese von Kupferklorur und Eisensulfat mit Ammoniak hervorgestellten Gold anbelangt, ist hier zu bemerken, daß fein vertheiltes echtes Gold selbst von Salpetersäure allein und von Salzsäure angegriffen, sogar aufgelöst wird, wesshalb die auf Papier aufgehobenen Synthetischen Goldflittern nicht den Säuren Widerstand leisten können. Ebenso, wenn das Papier mit gelbem Blutlaugensalz blau gefärbt wird, ist das kein Beweis, für die ausschließliche Anwesenheit des Eisens, da auch Goldsalz (Goldklorur) durch gelbes Blutlaugensalz Berlinerblau gibt.

Unter allen Umständen scheint die Tatsache, daß das synthetische Gold in Experiment A nur aus Eisensulfat und Ammoniak hergestellt, sich mit Quecksilber amalgamirt, anzudeuten, daß das Eisen nicht mehr da vorhanden ist und also eine Transmutation stattgefunden hat.

Und überdieß, die gelb metallisch glänzensten Flittern in Experiment A und B, die als Schwefelkies angesehen werden könnten, geben keinen Schwefelwasserstoff mit Säuren und müssen also entweder als neue unbekannte Verbindungen angesehen werden, oder als ein mehr oder weniger vollendetes Gold, welches mit Flußmittel geschmolzen, ein vollkommenes geben könnte.

3. September 1896

August Strindberg

Klam bei Grein, Ober-Oesterreich.